

# Kontroverse : den Frieden erkämpfen

Autor(en): **Derrer, Rudolph / Däniker, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **95 (1986)**

Heft 1: **Den Frieden wagen**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556249>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



### DURCH GEISTIGE WAFFEN

Von Rudolph Derrler

Es kommt nicht von ungefähr, wenn Angst und Depressionen im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts so sprunghaft zugenommen haben. Die Wurzel der Angst und ihre Schwester Depression sind allerdings zu vielschichtig, als dass sie auch nur annähernd vollständig dargestellt werden könnten. Wir Menschen fragen ein Leben lang nach dem Woher und Wohin, nach dem Sinn unseres Lebens. Diese Sinn-Frage spielt in allen vergangenen und gegenwärtigen Kulturen eine zentrale Rolle. Aus ihr entspringen alle kulturellen Leistungen der Menschheit: Kunst, Religion, Technik und Wissenschaft. Sie sollen dem Leben Sinn verleihen und zugleich das Geheimnis von Geburt und Tod entschleiern, das geistige Niveau der Menschen heben, den Dialog zum Mitmenschen fördern. Aber rationale Antworten, wie die Wissenschaft sie anbietet, genügen dem fragenden Menschen nicht. Sie sprechen nur den Verstand an. Die Sprache der Seele aber sind Bilder und Mythen.

Die skrupellose Schaffung von Feindbildern und die ver-

antwortungslose Verbreitung von entsprechender Hetz- und Hasspropaganda sind die Todsünden destruktiver Politik wider die Natur des Geistes. Die Geschichte unseres Jahrhunderts spricht deutlicher denn je zuvor. Doch wir alle sollten wissen, dass auch der Weltfriede von dem Denken des einzelnen Menschen abhängt. Die Bewahrung des Friedens liegt an uns, es muss dafür im verstärkten Mass gekämpft werden – und dies mit geistigen Waffen, die jedem von uns in reichem Masse zur Verfügung stehen. Wir müssen erkennen, dass die heutige Situation der Menschheit nichts anderes ist als die Auswirkung ihrer eigenen Gedanken. Die Menschen schaffen und schmieden selbst ihr Schicksal mit ihren eigenen Gedanken. Schon Gautama Buddha hat vor einigen Jahrtausenden gesagt: «Alles, was wir sind, sind wir als Ergebnis dessen, was wir dachten».

Gedanken sind wirkende Kräfte – eine enorme Macht, der sich jeder einzelne bedienen kann. Gedanken gehen nicht verloren, man kann sie nicht zerstören.

So, wie wir denken, ist die Welt – so sind wir. Es liegt

ganz an uns selber, ob wir uns durch begrenztes Denken nur auf einen winzigen Punkt, ein kleines, unbedeutendes Ziel zu bewegen oder uns durch Beseitigung der Grenzen als Kinder des Universums fühlen, als Teil einer kosmischen Kraft und Einheit.

Kriege entstehen ausschliesslich auf dem Gefühlsboden von Angst, Hass, Gier, Neid und Aggressivität der Menschen, denn wenn die Mehrzahl feindselig und aggressiv-destruktiv denkt und an die Notwendigkeit bzw. Unvermeidbarkeit kriegerischer Auseinandersetzungen glaubt, so wird es aufgrund solcher verhängnisvoller Überzeugung – und sei es im Ernstfall nur aus purer Angst, dem verhassten Gegner zuvorkommen zu müssen – zwangsläufig zu Krieg und Zerstörung kommen. Der Weltfriede hängt von dem Denken der Menschen ab, von den Ansichten und Überzeugungen jedes Einzelnen. Ja – die Bewahrung des Friedens liegt an uns allen. Jeder kann das Seine zum Frieden beitragen. Aber zu allererst muss jeder selbst vermehrt Harmonie in sein persönliches Leben bringen.

Positiv Denken für das Gute, Licht und Freude sind innerlich aufbauende Elemente, die den

Menschen befähigen, aufbauende Qualitäten in die dunkle und verwirrte Welt zu projizieren. Es ist die Macht des positiven Denkens für das Gute, die die Welt heute so verzweifelt nötig hat.

Zum erstenmal in ihrer Geschichte steht die ganze Menschheit vor der Möglichkeit und vor der Tatsache, dass der Wahnsinn eines einzigen oder weniger Männer ein Unheil in Bewegung setzen kann, das mit dem Auslöschen eben dieser ganzen Menschheit endet. Wir können daher nicht einfach fortfahren, alles Gute und damit dauernden Frieden von den Mächtigen allein zu erwarten. Jeder einzelne Mensch ist gefordert, Frieden in sich selbst zu schaffen, indem er seine Wünsche und Erwartungen mit denen seiner Mitmenschen in Einklang bringt, und das heisst, dass er nicht länger nur immer noch mehr haben will, sondern auf einiges zu verzichten bereit ist.

Jeder Mensch kann eine Insel des Friedens sein, und der gute bestimmte Willen, das positive Denken der vielen kann neues Land entstehen lassen, auf dem es sich zu leben lohnt. □

### DURCH SELBSTBEHAUPTUNG

Von Gustav Däniker

Clausewitz hat einmal angemerkt, dass der Angreifer immer friedliebend sei. Er möchte nur zu gern ohne Kampf bei uns einmarschieren. Erst der Verteidiger, der Widerstand leistete, mache den Krieg.

Clausewitz hatte recht, doch ist der auch bei uns mehr und mehr kolportierte Schluss, man müsse einfach auf die Verteidigung verzichten, um stets in Frieden zu leben, gleichwohl falsch. Denn anstelle der Schrecken des Krieges treten im Falle der kampflosen Kapitulation die Schrecken der Besetzung, der Unterdrückung, vielleicht sogar der Deportation. Friede ist eben auch zwischen Staaten mehr als blosser Abwesenheit von Krieg. Friede, der seinen Namen verdient, ist mit dem Begriff staatlicher Unabhängigkeit aufs engste verbunden. Nur ein unabhängiger Staat kann seinen Bürgern zugleich

Schutz und Freiheit gewähren.

Selbstbehauptung ist nach wie vor die Voraussetzung für Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Und obwohl die Selbstbehauptung eines neutralen Kleinstaates im Atomzeitalter zwangsläufig ihre Grenzen hat, so bedeutet das nicht, dass sie in einer ganzen Reihe denkbarer Konfliktsituationen nicht doch noch machbar wäre. Die Dispositionsstrategie der Schweiz jedenfalls, die Kriegsverhinderung durch Verteidigungsbereitschaft, hat nicht zuletzt darum ihre Chance behalten, weil jeder potentielle Angreifer in Rechnung stellen muss, dass bei uns nicht nur der militärische Widerstand hartnäckig, sondern dank dem Zivilschutz auch die Bevölkerung äusserst widerstandsfähig wäre.

Auch die Bedrohung darf nicht einfach leichtfertig übersehen werden. Noch nie waren in Friedenszeiten in Europa so viele Soldaten, Waffen und

weitere Kampfmittel aller Art stationiert. Krieg ist zurzeit zwar unwahrscheinlich; von den Interessengegensätzen, den Ideologien und militärischen Doktrinen so gut wie von der Kampfpfart der Parteien her ist er aber nach wie vor möglich. Diese Bedrohung ist keine Erfindung unverbesserlicher Militärs, sondern die Folge einer ganzen Reihe politischer, wirtschaftlicher und militärischer Zwänge und Perzeptionen. Wer gefügig machen will, ist bereit, zu drohen oder gar Gewalt anzuwenden. Ihm muss man signalisieren können, dass sein Vorhaben mit ausreichender Gegengewalt zunichte gemacht wird.

Wer von Friedenssicherung spricht, darf über diese Fakten nicht hinweggehen. Persönlich friedliches Verhalten ist keine Garantie für Sicherheit. Niemand soll daran gehindert werden, von einer rein friedlichen Streitschlichtung zwischen Staaten zu träumen, aber es darf ihm nicht ohne Widerspruch erlaubt werden,

seinem Volk das überaus grosse Risiko einseitiger Gewaltlosigkeit zuzumuten.

Friede im oben definierten Sinne bewahrt man sich nicht durch den Verzicht auf Notwehr, sondern durch vorurteilslose Lagebeurteilung und durch persönliche Einsatzbereitschaft jedes einzelnen im Rahmen unserer Sicherheitspolitik. Sie kennt sowohl Aktivitäten zur langfristigen Friedenssicherung und Krisenbeherrschung wie solche zur Bewahrung von Staat, Volk und Territorium bei akuter Gefahr. Ohne Verzicht auf die Hoffnung, Schritt für Schritt einem echten Frieden ohne Gewaltdrohung näherzukommen, wird hier das Nötige vorgekehrt, um in der heutigen realen Welt bestehen zu können. Friedenssicherung ohne irgendwelche Provokation von Dritten, lediglich in Notwehr, aber kompromisslos in der Verteidigung der Freiheit. Wer könnte da nicht mittun? □